

Meinungsäußerung darüber, ob deutsches Kapital an der Ausführung der Arbeiten teilnehmen werden soll. Falls nämlich deutsches Geld dabei beteiligt sein sollte, würde Berlin der Hauptknotenpunkt der neuen transkontinentalen Verbindung London-Hongkong werden. Tatsache ist nun aber, daß die meisten Mitglieder der Studienkommission Deutsche sind, und daß die Berliner Bankiers, von Gwinner von der Deutschen Bank, sowie Direktor Krichberg von der Handels-Gesellschaft als sofort zu erfüllende Bedingung verlangt haben, daß deutsches Kapital bei Vergütung der Arbeiten für die Transkontinental Eisenbahn beteiligt sein müsse.

Aus dem Reichskolonialamt.

Die die „I. R.“ hört, hat Staatssekretär Dr. Solf im Reichskolonialamt ein neues Referat gehalten und mit der Leitung desselben den Regierungsrat Dr. Hardt betraut. Dem neuen Referat, das unmittelbar dem Staatssekretär unterstellt ist, wurde die Aufgabe zugewiesen, den Staatssekretär über Verwaltungsangelegenheiten fremder Kolonien zu unterrichten und ihn über Entwicklungen der gleichgeordneten Vorkämpfer in Angelegenheiten unserer eigenen Kolonien dauernd auf dem Laufenden zu halten.

Die französische Senatskommission.

Die Prüfung des deutsch-französischen Abkommens trat gestern unter dem Vorsitz Ribots zusammen und hörte den Bericht Daudins. Dieser schildert die Lage vor dem Jahre 1909, so dann den Vertrag, die Schwierigkeiten seiner Anwendung, die Auslegung der verschiedenen dadurch hervorgerufenen Phasen, die dem Marok auf Vorrang, sowie die Verhandlungen, die diesem Marok folgten. Ferner behandelt der Bericht das Abkommen von 1911 und unterzieht die einzelnen Artikel in ihren günstigen oder ungünstigen Wirkungen, sowie endlich die zukünftige Organisation Marokkos einer eingehenden Betrachtung. Die wesentlichen Ursachen der Enttäuschungen, welche sich haben und drüben aus dem Abkommen von 1909 ergeben hätten, seien darin zu suchen, daß man in Frankreich und in Deutschland über die Politik, und insbesondere über die wirtschaftliche Politik nicht dieselbe Auffassung habe. Daraus erklärt sich auch, daß die unter verschiedenen Ministerien und unter verschiedenen Bedingungen unternommenen Versuche eines wirtschaftlichen und kommerziellen Zusammenwirkens, welches für die Deutschen viel leichter als für die Franzosen sei, von fortgesetzten Mißerfolgen begleitet gewesen seien. Die hieraus auf deutscher Seite entstandenen Unzufriedenheiten und das dadurch durch den Marok nachher entstandene ungeschickte Verhalten bilden eine Erklärung für die Rückführung von Agadir. Was die aus der Anwendung des Abkommens vom 4. November 1911 resultierenden Schwierigkeiten anlangt, so glaube er, daß diese vermieden werden können, wenn beide vertragsschließenden Teile sich in gegenseitigem gutem Willen betätigen.

Die Stellung der Frauen in Norwegen. Das norwegische Parlament, die zweite Kammer des Reichstages, hat in der vorliegenden Woche nach sehr erregter Debatte einen Gesetzentwurf angenommen, wonach die Frauen unter den gleichen Bedingungen wie die Männer Zutritt zu allen Staatsbeamten-Stellungen haben sollen, mit Ausnahme der Ministerposten

und geistlicher, diplomatischer und militärischer Ämter. Ein Antrag, der den Frauen die Einweisung in alle Ämter, mit alleiniger Ausnahme der Ministerposten, ausstehen wollte, wurde mit 60 gegen 28 Stimmen abgelehnt. Ebenso wurde ein Antrag abgelehnt, der forderte, daß Frauen auch als Geistliche angestellt werden können.

Unterbrechung des Handelsverkehrs mit Ecuador.

Den kaufmännischen Interessentenvertretungen ist, wie wir hören, infolge einer telegraphischen Übermittlung des Kaiserlichen Geschäftsträgers in Quito die Nachricht zugegangen, daß die Regierung der Republik Ecuador die Häfen der Provinzen Guayas und Esmeraldas für den Ausfuhr- und Einfuhrhandel als geschlossen erklärt hat. Die Ursache hierfür dürfte in der Bewegung der Provinzen durch die Revolutionäre liegen.

Japans Vermittlungsversuche gescheitert.

In der bei Eröffnung des japanischen Abgesandtenhauses zu Tokio abgegebenen Erklärung über die äußere Politik wies der Minister des Äußeren Komatsu Goro auf die Tatsache hin, daß das englisch-japanische Bündnis durch die Revision des Vertrages eine Kräftigung erfahren habe, und betonte dann, daß die Regierung die Wiederherstellung der Ordnung in China wünsche. Japan habe gemeinsam mit England seine guten Dienste zur Erleichterung der Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien angeboten und ferner gemeinsam mit anderen Mächten die Kampenden auf die Notwendigkeit hingewiesen, Frieden zu schließen. Er bedauere, daß diese Vorkehrungen zunächst ohne Erfolg gewesen seien; denn die Grundlage der japanischen Politik sei der Friede im fernem Osten.

Der Vormarsch der Italiener.

Von Operationen der Italiener in Tripolis, dem Lande, das sie annektierten, ohne es zu besitzen, ist es kürzlich geworden. Ebenso auch von den Friedensgerüchten, die eine Zeitlang umgingen und dann mangels jeder Unterlage verstummt. Man muß also mit einem Fortgang des Krieges rechnen, und nach Lage der Dinge in strategischer Hinsicht mit einem Vormarsch der italienischen Truppen in das unbezogene Innere des Landes. Seit Wiedereroberung des Erdwerks Sidi Mesri ist seitens der beiden Gegner nichts geschehen, was die Feindschaft besonders interessiert hätte. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse werden aber nicht allein hierfür maßgebend gewesen sein. Die Italiener treffen vielmehr eifrig Vorbereitungen für einen Vormarsch, und die Türken bereiten sich auf eine Verteidigung geplanter Stellungen vor, die dem Feinde das Eindringen in das Innere nachdrücklich verwehren sollen.

Somit bis jetzt bekannt geworden ist, soll der Vormarsch der Italiener von zwei verschiedenen Stellungen aus erfolgen. Einmal will General Canova, der Kommandierende des gesamten Expeditionskorps, demnächst — angeblich im Februar — von der Stadt Tripolis aus vorrücken, und dann soll ein zweites Expeditionskorps von der Krenaita aus in das Innere vorzudringen versuchen. In Tripolis sind mittlerweile 2 Divisionen gelandet worden, die unter General Ragant stehen, und eine gleiche Truppenzahl soll jetzt in der Krenaita versammelt sein, deren Oberbefehl Ge-

neral Prugoni übertragen ist. Beide Kolonnen wären durch eine Strecke von etwa 1000 Kilometern bei ihrem Vormarsch getrennt eine gegenseitige Unterstützung würde also nicht in Frage kommen. Man hört jetzt nur wenig von Truppentransporten, die nach Tripolis gehen und vermutlich hat man damit inne gehalten, um nicht unnötig die Verpflegungs- und Unterhaltungsbedürfnisse zu vergrößern, die in Tripolis und den anderen Küstenorten genug Schwierigkeiten bereiten. Im ganzen sollen jedenfalls rund 100.000 Mann für die Okkupationsarmee bereitstehen, die Tripolis dem italienischen Besitz in Afrika einverleiben soll. Gegenüber der Zahl regulärer türkischer Truppen eine gewaltige Streitmacht, gegenüber den drohenden Schwierigkeiten voraussichtlich keine Ueberrumpfung. Unbedingt muß der italienische Oberbefehlshaber mit den eingeborenen Stämmen rechnen, deren Zahl sich nicht angeben läßt, denn die bisherigen Schätzungen haben sich fast sämtlich irig erwiesen. Namentlich die sanatische Seite der Senuffiten, die sich nach den letzten Meldungen offen auf die Seite der Türken gestellt haben, ist als Gegner hoch einzuschätzen. Während es anfänglich hieß, sie würden die Italiener unterstützen, hat der regierende Scheich in Kufra, den „heiligen Krieg“ gegen die Eindringlinge erklärt, der voraussichtlich erst beim Vordringen der Italiener in das Innere in die Tat umgesetzt werden wird.

Mit dem sogenannten „heiligen Krieg“, der nach den letzten Ereignissen in Marokko, wo er oft genug gepredigt sein sollte, mag es in Wahrheit nicht so schlimm sein, wie vielfach angenommen wird. Man kann aber bei den Senuffiten jedenfalls annehmen, daß sie den Italienern erbitterten Widerstand entgegenzusetzen werden, da nicht nur der Mohammedismus sie an der Seite der Türken festhält, sondern vor allem auch der Gedanke an die Abfassung des für sie so einträchtlichen Slavenhandels, dem die Europäer den Garaus machen wollen. Die Irregulären, die sich den Italienern bei ihrem Vordringen entgegenzusetzen werden, werden sich nur im allgemeinen nicht in offener Feindschaft stellen, sondern vielmehr die rüchmütigen Verbindungen belästigen, die die Abhilfe derartiger Operationen in solchen Ländern darstellen. Die Gefahren und Verluste, die den Italienern hier drohen, werden vermutlich höher zu veranschlagen sein, als die Einbußen im offenen Kampf.

Die Araber verheben es bekanntlich vornehmlich, den Gegner auf jede Weise zu machen, da sie diese Kampfart kennen und durch das Vorrücken der Italiener wirksam unterdrückt werden. Nach Ansicht aller Kenner gehört eine solche Expedition, die eine Wüste zu durchqueren hat, zu den schwierigsten Unternehmungen in fremden Ländern, denn gerade der Nachschub für die fechtende Truppe bereitet besondere, oft gar nicht vorherzusehende Schwierigkeiten. Außer den Munitionsvorräten, den Sanitäts-einrichtungen, dem Bedarf an Kleidung und Ausrüstung, müssen die gesamte Verpflegung und vor allem hinreichende Vorräte (für je 50.000 Mann) mitgeführt werden. Es gehört ein großer Troß, eine große Anzahl von Beförderungsmitteln und Zugtieren — vor allem auch Kamele — für diese nicht-stämpfenden Kolonnen, deren Mannschaften und Tiere wiederum auch für sich fast den gleichen Bedarf haben, der gleichfalls mitzuführen werden muß. Mit Rücksicht auf die an erwartenden Belästigungen und Anarchie

auf das vortrückende Korps mit seinen Trains müssen die rückwärtigen Verladungen besonders gesichert werden. Die Truppenkassen erfordern Anlagen von Zümpfen und Magazine, um den Nachschub intact zu halten. Es gibt also Schwierigkeiten zu überwinden, die ganz außerordentlich sind. Man vertritt sich bei den kommenden Expeditionen viel von den Flugzeugen, die rechtzeitig Kunde von überraschenden Angriffen geben sollen. Jede Kolonne soll 5 Offiziere fliegen und 4 oder 5 Zivilflieger erhalten, und die beiden Militärflieger sollen nicht Signalkontrollen und Funkentelegraphie in Tätigkeit treten.

Neues aus aller Welt.

Ein dreier Mann-Überfall wurde am Dienstag,abend gegen 9 Uhr im Strand in Berlin verübt. Als dort eine Frau die Wäsche beladete, stiegen plötzlich drei Männer aus dem Gebüsch hervor, griffen sie an, raubten ihr Geld und ihre Handtasche ab und liefen davon. Der Mann, der die Verfolgung machte, wurde eingekerkert.

Parasit im Theater. Während der Abendvorstellung am Dienstag im herzoglichen Theater in Rudolstadt entstand auf der Bühne ein Brand mit harter Rauchentwicklung. Unter dem Publikum entstand eine Panik, die in dem allmählich eng gebauten Theater zweifellos die schlimmsten Folgen gehabt hätte, wenn nicht Geheimrat Max Grube, der in einer Hauptrolle mitwirkte, auf energische Weise auf das Publikum einwirkte und es beruhigte.

Modelle in der Natur. In Frankfurt (Main) fuhren drei Männer beim Modeln in voller Fahrt gegen einen Baum. Einer wurde sofort getötet, die beiden anderen lebensgefährlich verletzt und benommen vom Flusse getragen.

Bahauschreitungen. In Rottweil kam es am Abend des letzten Stimmabganges zu Krawallen. Eine große Menschenmenge machte ihrem Unwillen über den Ausfall der Stimmabgabe in hohnstößigen Schreien und Pfiffrufen auf den politischen Kandidaten Zehntel Luft. Ein Polizeibeamter, der eine Verhaftung vornehmen wollte, wurde angegriffen und mißhandelt.

Belastigter Dampfer. Wie aus Donau gemeldet wird, wurde im Hafen von Neufahrwasser der norwegische Dampfer Tromsø aus Arendal mit Belästigung befehl. Das Schiff hatte auf der Fahrt durch den Kaiser-Wilhelmkanal ein großes Leichter-Adschut an-gerannt und zum Sinken gebracht. Dafür wird ein Schadenersatz von 90.000 A verlangt und der Dampfer bis zur Hinterlegung der Summe festgehalten.

Unflüchtiges Wandernwesen. In Grunbach im Gouvernement Petrikau überfielen in Abwesenheit des Pfarrers sechs Räuber den Pfarrhof. Das Inventar wurde geplündert und eine große Summe geraubt. Die Dorfpolizei verfolgte die Räuber und es entwickelte sich ein Revolverkampf. Zwei Räuber wurden getötet, die anderen konnten verhaftet werden. Auch wurden viele Hausgegenstände und Verhaftungen in der Nachbarschaft vorgenommen.

Anarchistische Gumnastiken. In Aushaus hat die Polizei eine anarchische Gumnastikenverbindung auf, durch die seit längerer Zeit Erpressungen aller Art ins Werk gesetzt wurden. Der Führer der Organisation wurde verhaftet.

Der anonyme Brief.

Skizze von J. King.

Vor dem Hause von Laferrière, eines der größten Schneider-Ateliers in London wartete ein Automobil. Eine Menge Gassenkinder hatte sich angelagert und betrachtete mit neugieriger Interesse und heiliger Scheu das kostbare Fahrzeug, dessen Chauffeur mit gekreuzten Armen in majestätischer Ruhe saß. Er hatte die Würde und das Aussehen eines Ministers und sah über den ganzen Mob hinweg, als wenn er Luft wäre. Das Warten langweilte ihn.

Endlich trat Lady Trevelan aus dem Hause und stieg ein. Anstehend und stampfend ließ sie das Auto in Bewegung.

Lady Trevelan war sehr schlechter Laune. Erstens war die neue Toilette, die sie morgen bei der Herzogin von Winchester tragen sollte, nicht fertig, dann hatte die Schneiderin unabsichtlich eine stattlicher Pölsel, peninsulische Spitze genommen und auf dem Wege zur Anprobe hatte das Automobil einen Damp überfahren, dessen Pfeifer mit der Strazungze drohte. Das war unangenehm genug, aber schlimmer als alles war der anonyme Brief, den sie heute bekommen und der ihr von einem kleinen Mädchen erzählte, dem Lord Trevelan eine kleine reizende Wohnung eingerichtet habe.

Lady Trevelan war nicht eifersüchtig. Gott bewahre aber der kleine Zwischenfall war ihr entschieden lästig und sie hätte viel darum gegeben, wenn der unbekannte „Freund“ ihr die Kenntnis dieses Seitenzuges ihres Gatten eripart hätte, denn nun mußte sie ihn zur Rebe heißen und er würde sicher lügen, und das Ganze war langweilig und gesichtslos.

Lady Trevelan war eine schöne Frau, groß, schlank, blond und hochmütig. Ihre Kleider waren Wunderwerke der Schneiderkunst, ihr Haushalt forstete wie sie selbst. Bei dieser Korrektheit war es selbstverständlich, daß sie ihrem Gatten nach einjähriger Ehe den ersten Erben schenkte. Damit hatte sie ihre Pflichten erledigt gehalten und sich ihr Leben ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet, ohne Rücksicht auf den Gatten, der eine eigenen Wege ging. Sie machte ein zierliches Gesicht, während sie in rasendem Tempo durch die Straßen fuhr. Nun war der ganze schöne Frieden durch die dumme schamlose Denunziation gestört. Merkmalig, sie hätte es ihrem ersten heißen Gatten

nicht zugezogen und im Grunde war es doch gar nicht wunderbar. Das Gefühl, das sie zusammengeführt hatte, war nicht gerade sehr stürmisch gewesen, der große Name hatte sich mit der großen Erbschaft zusammengetan und beide waren nicht sentimental veranlagt.

Das war aber eine kleine Choristin umworben, war doch stark und je mehr Lady Trevelan daran dachte, desto ärgerlicher wurde sie und plötzlich ergriff sie sie bei ein paar Tränen. Die sie häufig mit ihrem dänischen Hundsfuß wegwarf. Das Automobil raste weiter.

Lady Trevelan sah plötzlich ihren Gatten vor sich, wie er bei ihren offiziellen Empfängen die Sonnenstrahlen machte. Alle ihre Freundinnen umschwärzten ihn und suchten ihm zu gefallen, seine taube Art zog sie an, wie das Licht die Moten. Sie sah ihn, wie er sie selbst mit vollendeter Höflichkeit behandelte, ohne ein warmes Wort ohne eine Liebesföhlung und vergaß ganz, daß sie selbst es ihm unendlich gemacht hatte ihr anders zu begegnen. Und dieser Mann hatte ein Verhältnis mit einem kleinen Mädchen vom Theater!

Die Tränen waren verfliegt, eine zornige Note lag in ihr Gesicht.

Ein Aus, der Wagen stand vor einem hell erleuchteten Hause. Sie stieg aus, gab dem Chauffeur ein paar Befehle und schritt die Treppe empor in ihre Gemächer. Dort ließ sie sich von ihrem Kammermädchen entkleiden, warf ein Handtuch aus dicker Spitze über und setzte sich an den Kamin. Sie nahm ein Buch zur Hand, aber sie konnte nicht lesen. Ihre Gedanken lehrten immer wieder zu dem kleinen Mädchen und der kleinen Wohnung zurück, in der Lord Trevelan sein heimliches Glück beherbergte.

Draußen erklangen Schritte. Ihr Gatte trat ein. Er war im Frack und trug eine Blume im Knosfloß. Höflich lächelte er ihr die Hand.

„Du gehst heute abend aus, George?“ sagte sie mit erzwungener Ruhe.

„Ja, meine Liebe“, erwiderte er. „Und was bedarfst du zu tun?“

Sie sah ihn an und sagte spöttisch: „Ich will einmal meine Einsamkeit genießen. Man wird dieser ewigen abtönen Gesellschaft müde!“

Er lächelte.

„Soll das vielleicht ein Wink sein, daß du allein zu sein wünschst?“

„Rechnest du dich zur Gesellschaft?“ — Wir

sind ja zufällig miteinander verheiratet“ — Ihre Stimme hing an zu zittern.

„Weißt du das wirklich noch, Zebill?“ —

„Ich dachte, du hättest es längst vergessen.“

„Das war zu viel für sie.“

„Wie darfst du es wagen, mir so etwas zu sagen! Du... Das ist schamlos!“

Und sie rief den Brief aus ihrem Kleide und warf ihn ihm vor die Füße.

Er hob nun das Blatt auf, las es durch und sagte ruhig:

„Nun, und was weiter?“

Sie starrte ihn mit weitgeöffneten Augen an.

„Das ist alles, was du darauf zu erwidern hast?“

Er setzte sich ihr gegenüber.

„Du bist einmal ruhig über die Sache reden. Du bist einander sehr entzweit, weil ich ein Verhältnis habe wie dieser Brief behauptet. Die Tatsache leugne ich nicht, aber ich glaube trotzdem nicht, daß mich ein Vorwurf trifft.“

Sie sprach nicht, regungslos lag sie in ihrem Sessel mit zusammengeworfenen Lippen.

Er fuhr fort:

„Ich bin 34 Jahre alt. Wir sind seit 5 Jahren verheiratet. Nach einem Jahre kam der Knabe und von dieser Zeit an ist es die gewöhnliche von mir los. Nach außen präsentieren wir uns als glückliches Ehepaar, aber im Innern sind wir uns fremd geworden und gehen nebeneinander her, forstet und gelangweilt einen Tag um den anderen. Ich belästige mich nie, aber ich litt darunter, denn ich bin eine gesunde Natur. Ein Platoniker ist immer ein Linder für mich gewesen. Es genügt mir nicht eine schöne junge Frau neben mir zu wissen und dann abends in meinem Zimmer einsam zu träumen. Monatslang, jahrelang dauerte dieser Zustand. Du wußtest nichts davon. Ich machte verschiedene Versuche, dich wiederzugewinnen. Du wiesest sie nicht zurück. Gott bewahre, du merktest sie nicht einmal. Da lief mir vor kurzem ein junges Mädchen in den Weg, das sich in mich verliebte. Nun, ich spielte nicht den Jofel, das ist alles! Wer konnte mir das verdenken?“

Sie hatte ihn mit keinem Worte unterbrochen, sie war auch nicht zornig geworden, nur erschrocken blickte sie. Sie öffnete ein paar mal die Lippen, um zu sprechen und konnte nicht. Endlich sagte sie heiser:

„Bitte, geh!“

Er stand achselzuckend auf. Sie machte eine Bewegung, wie um ihn zurückzuhalten.

er tat als sehe er es nicht und verließ das Zimmer. Als die Portiere hinter ihm zusammenfiel, war es mit ihrer Selbstbeherrschung vorbei! Sie glitt auf den Boden, blies mit dem Gesicht auf dem Stuhle liegen und weinte laut und jammervoll wie ein Kind.

„Zebill!“

Sie schrie empor. Was war das für eine Stimme, für ein Ton? Träume sie? Neben ihr kniete ihr Gatte und hatte den Arm um sie geschlungen und preßte sie so eng an sich, daß sie sein Herz klopfen hörte. Sie wollte sich lödringen, ihm ihre ganze Empörung ins Gesicht schleudern, aber der zärtliche Blick seiner Augen erlöschte die Worte auf ihren Lippen. Und doch nein! Sie wollte nicht mit der kleinen Choristin teilen!

„Lach mich los“, sagte sie heiser. „Ich verachte dich!“

„Zebill, geliebte süße Zebill, du bist so eifersüchtig, du liebst mich noch!“

Sie sah ihn verhandlungslos an.

„Es ist kein Wort wahr von der ganzen Geschichte! Ich wollte dich wiederhaben, ich konnte dieses Leben nicht länger ertragen und da lag ich das Blut vom Himmel herunter.“

„Aber der Brief, der Brief!“ murmelte sie. „Den habe ich selber geschrieben, weil ich wissen wollte, ob ich dir ganz gleichgültig geworden war.“

Sie sagte nichts mehr, sie atmete tief auf und lag ganz still an seinem Herzen, er küßte und streichelte sie und sie merkten es nicht, wie die Zeit verging.

Endlich sagte Lady Zebill:

„Und wenn ich mich nun nicht verraten hätte!“

Er lächelte.

„Dann, ja dann weiß ich wirklich nicht, was geschehen wäre.“

„Dann hättest du dir wirklich ein kleines Mädel gesucht?“

Er schüttelte mit komischem Entsetzen den Kopf.

„Ich fürchte, ich hätte es auch dann nicht getan.“

Sie sagte leise:

„Aber so ist es besser!“

Er lächelte.

„Ja, so ist es viel, viel besser!“

Im Boudoir Lady Zebills hängt unter Glas und Rahmen ein Brief. Man sagt, dieses unscheinbare Stückchen Papier sei ihr wertvoller, als das unsichtbare Porträt ihrer Urogroßmutter von Kommen. Seine Be-

Notiales.

Wiesbaden, 25. Januar.

Aus der Handelskammer.

Die Handelskammer beschloß in ihrer Sitzung am 27. Januar die am 4. Januar vorgeschlagenen

Ergänzungsanträge

für gültig zu erklären. Kommerzienrat Behr, Flach-Wiesbaden wurde als Vorsitzender der Kammer, Geheimrat Kommerzienrat Kalle-Wiesbaden als 1. bzw. 2. Stellvertreter einstimmig wiedergewählt, sowie Kammerpräsident Wagemann-Wiesbaden als Kassenvorstand. Die bisherigen Ausschüsse, auch der Kleinhandelsausschuss, bleiben wie bisher bestehen. Wegen

Kautionsstellung im Ausland

hat der Handelskammerausschuss beim Reichsjustizamt bekräftigt, eine Hinterlegung von Geldern im Ausland dadurch zu vereinfachen, daß zwischen den Staaten, die entweder eine besondere amtliche zentrale Hinterlegungsstelle oder bestimmte amtliche Stellen als Hinterlegungsstellen besitzen (u. a. die wichtigsten europäischen Bundesstaaten außer England und Rußland) eine internationale Vereinbarung dahin getroffen wird, daß Hinterlegungen jeder Art jeweils bei der amtlichen Hinterlegungsstelle des Heimatstaates der die Hinterlegung stellenden Partei stattfinden kann. Angesichts der Erleichterung einer derartigen internationalen Vereinbarung auch für den deutschen Ausfuhrhandel beschloß die Handelskammer, den Antrag des Handelskammerausschusses beim Reichsjustizamt zu unterstützen.

Da aus dem Bezirke der Handelskammer zu Wiesbaden Klagen eingelaufen, daß seit dem Inkrafttreten der Zivilprozeßnovelle vom 1. April 1910, sowohl die

Zuteilung von Klagen.

als hauptsächlich die von Zahlungsbefehlen gegen früher nicht beschleunigt, sondern erheblich verlangsamt worden ist, beschloß die Handelskammer, den von der Handelskammer zu Jüterburg gestellten dahin gehenden Antrag, bei der Zivilprozeßnovelle auf Vermehrung der Schreibkräfte bei den Amtsgerichten hinzuwirken, zu unterstützen.

Die Kammer sprach sich sodann für die Gleichzeitigkeit von Wein und Spirituosen im Sinne des Warenzeichengesetzes aus und für Unterstützung einer Eingabe der Handelskammer Frankfurt a. M. an das Patentamt in dieser Sache. — Wegen der Vorarbeiten für die

Handelsverträge

ist die Kammer der Ansicht, daß es sich zunächst empfehlen dürfte, daß jede Handelskammer möglichst zeitig und gewissenhaft die Wünsche der Industriellen betreffend neuer Handelsverträge ermittelt. — Zum Entwurf eines

Preussischen Wassergesetzes

nahm die Kammer Stellung. Sie beschloß: Da der Entwurf, der für Kassel die wichtigsten einschneidenden Änderungen in den Bestimmungen über das Eigentumsrecht an den Wasserläufen, ferner in denen über die Verteilung von Wasserrechten enthält, im Gegensatz zu dem geltenden Recht in Kassel ein Eigentumsrecht des Staates an den Strömen beibehalten will, so ist es nötig, daß hiergegen alle Kreise Einspruch erhoben, da der Staat auf Grund des neu geschaffenen Eigentumsrechtes fiskalische Rechte zur Erhebung von Wasserzinsen usw. einführen will. Das Verteilungsverfahren bedarf ebenfalls vielfacher Verbesserungen. Die Verteilung muß dauernd erfolgen, das Verfahren muß vereinfacht und beschleunigt, das Gebührensystem verbessert werden. Die jetzt im Entwurf dem Kreisaußschuß übertragenen Befugnisse müssen dem Bezirksausschuß zugewiesen und ferner muß für eine Reihe von Entscheidungen auf Grund des Wasser-

gesetzes, die jetzt dem Minister als letzte Instanz vorbehalten, eine eigene Wasserrechtsbehörde geschaffen werden. Die Befugnisse der Stromauschüsse und der Wasserbehörden bedürfen der Verbesserung. — Da die deutschen Kreditinstitute und Lebensversicherungs-Gesellschaften die Hypothekendarlehenvermittlung wohl aus Scheu vor einem neuen, ungetroffenen Verfallensrisiko und vor technischen Schwierigkeiten nicht einzuführen suchten, haben nunmehr öffentliche Verbände, und zwar zuerst die ostpreussische schlesische, hannoversche, weimarerische und polenische Landwirtschaftliche öffentliche Lebensversicherungsumsätze zwecks der

Entstehung des ländlichen Grundbesitzes

eingeführt. Es ist zu hoffen, daß in Deutschland die gewählte Verfallensform Erfolge haben wird. Aber auch für Kassel ist diese Hoffnung zu haben und daher die Einführung der öffentlichen Lebensversicherung durch den Kommunalverband sehr erwünscht, deshalb sprach sich die Kammer dahin aus, diese Sache einer Kommission zur Beratung zu überweisen. — Da in der Nahrungsmitteleinsparungskontrolle

allerorts sich Schwierigkeiten ergeben haben, daß die Handelskammer in Hannover Anträge gestellt, um diesen zu beseitigen, im Interesse der Nahrungsmitteleinsparung, vor allem soll eine Zentralstelle geschaffen werden. Die Kammer beschloß, von der Schaffung einer Zentralstelle abzusehen, gewerbliche Sachverständige aber heranzuziehen und für eine Verringerung des Nahrungsmitteleinkaufes einzutreten.

Wiesbadens Gäste.

Es sind neuerdings hier eingetroffen: Dr. Barro-London (Wier-Bahnschiffahrt) — Gräfin Czaky-Budapest (Kofe) — Leutnant von Frankendera u. Ludwigsdorf-Kassel (Hotel Krug) — Leutnant Graf von Bahr-Demmin i. P. (Marfähr. 61) — Direktor von Holtenhorst-Hamburg (Kofe) — Dr. Leem-Nachden (Hotel Bogal) — Ritter von Oleschinski-Wilna (Kofe) — van Rietsteden-Doorn (Custisiana) — Oberleutnant Schmidt von Schwind-Weiden (Custisiana) — Ins. von Schoultz-Neppelt (Wienlon Kommiss.) — Diakonin v. Stein-Neuendettelsau (Schwarzer Hof).

Der Landrat von Hessen traf gestern hier am Bahnhof der Prinzessin zur Lippe im Automobil im Hotel Wilhelm ein, um nach mehrstündigem Verweilen wieder zurückzufahren.

Das neue Museum. Gestern nachmittag fand im Rathaus eine außerordentliche Stadtvorordneten-Sitzung statt, in der Professor Theodor Fischer aus München den Entwurf für das an der Kaiserstraße auf dem Gelände der früheren Hessischen Ludwigsbahn zu errichtenden Museumsgebäude vorlegte. Professor Fischer, der zurzeit in Kassel den Bau des neuen Museums aufstellt, wird die künstlerische Oberleitung des hervorragenden Monumentalbaues, der nach dem Rathaus der bedeutendste in Wiesbaden werden wird, übernehmen. Der Sitzung wohnte Regierungspräsident Dr. von Weizsäcker bei. Professor Fischer gab zu seinem Museumsneubauvorhaben die nötigen Erläuterungen. Das alte Museumsgebäude soll bekanntlich im Jahre 1915 bereits den Käufern überantwortet werden. Mit dem Neubau soll es daher und es soll alsbald mit den Vorarbeiten begonnen werden. Das neue Museumsgebäude erhält in der Hauptachse 3 Abteilungen, eine Naturhistorische, eine Altertums-Abteilung und eine für Kunst. Außerdem soll ein Saal für Versammlungen eingebaut werden, welcher 250—280 Personen Platz

bietet. Die beiden Seitenflügel werden einfach gehalten, der Mittelflügel erhält eine etwas reichere architektonische Ausgestaltung. Mit Rücksicht darauf, daß durch den Museumsbau das Interesse des Publikums stark angezogen wird und daß an der Stelle der Einmündung der Kaiserstraße in die Wilhelmstraße das Straßenschild ein etwas monumentales ist, ist Professor Fischer auf die Idee verfallen, an dieser Stelle der Wilhelmstraße einen Abbruch zu geben durch eine Art Triumphbogen, welcher eine Breite von 12 Metern und eine Höhe von 14 Metern erhält. Der Verkehr wird natürlich dadurch keine Einschränkung erfahren.

Frieda Döppel geht nach New York. Die hier bekante bekannte Koloratursängerin Frieda Döppel hat mit der Direktion der Metropolitan-Oper in New York ein Abkommen getroffen, das sie für drei Jahre dieser Oper verpflichtet. Sie wird während der Saison 60 Mal auftreten und erhält für jeden Spielabend ein Honorar von 1000 Dollars, für die ganze Saison, die sechs Monate dauert, also ein Spielhonorar von 6000 Dollars, rund eine Viertelmillion Mark.

Kaisers Geburtstag im Rathaus. Der Festtag bei dem am Samstag, den 27. Januar d. J., mittags 2 Uhr im großen Saal des Rathauses stattfindenden Festmahl wird Herr Landratspräsident Mecke halten.

Polizeikommissionär am Kaiser-Geburtstag. Am 27. d. Mts. finden zwei Briefbesprechungen, die um 7 und 10 Uhr vormittags beginnen, sowie eine Vakt, und eine Geldbesprechung statt. Die Schalter sind bei sämtlichen hiesigen Postämtern von 8 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags geöffnet.

Das Konzertverbot am ersten Feiertag. Bekanntlich ist es den Inhabern von Gastwirtschaften, Restaurationen, Konzerthäusern usw. verboten, an den ersten Feiertagen an Ostern, Pfingsten und Weihnachten Konzerte zur Aufführung zu bringen. Gegen dieses Verbot hat der Rhein-Main-Gastwirterverband beschloßen, eine Eingabe an die Regierung zu richten und die Aufhebung des Verbotes zu erwirken.

Vom blauen Arena. Eine Konferenz der in den Regierungsbezirken Kassel und Wiesbaden bestehenden Evangelisch-Kirchlichen Frauenvereine, die in Schlichtungen abgehalten wurde, beschloß, einen Provinzial-Verband dieser Vereine für Hessen-Nassau ins Leben zu rufen.

Gilgts Briefe nach Amerika mit 20 Pfennig frankiert geben am 28. d. M. wieder von Wiesbaden ab. Sie werden dann am 28. Januar von Cuxhaven mit dem Dampfer Konstantia der Cunard-Linie bei 2. Februar in New York. — Sehnensüßbriefe, die jetzt aufgegeben werden, gehen am 27. Januar von Cuxhaven mit der Kaiserin Auguste Victoria. Sie sind in New York am 5. Februar.

Die Reichsbank wird am 27. Januar aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers das Bankfest von 12 Uhr mittags ab geschlossen halten.

Der Streit um den Nachlaß. Ein Mann namens And aus Hamburg hat sich am 27. März v. J. hier erschossen. In seinem Nachlaß fand sich ein Brief vor mit 350 A Inhalt, bezüglich dessen der Verdacht bestand, daß es Betrug sei. Der Brief war Bettzettel nicht vorlag, erfolgte die Verteilung des Betrages an die Erben des Verstorbenen. Ein Mann namens Jäger, der Abnehmer des Geldes, hat nachträglich beantragt, daß ihm das Geld zurückgegeben werde. Die Strafkammer, welche, um diesem Antrag zu entsprechen, zunächst die Beschlagnahme des

Der Erste

eines jeden Monats bietet die beste Gelegenheit, die interessante, wichtige und durch die **kostenlose Unfallversicherung** der Abonnenten besonders vorteilhafte Zeitung den Wiesbadener General-Anzeiger zu bestellen.

Unsere Trägerinnen

Landagenturen, Stadtbüchereien, sowie sämtliche Postanstalten und Briefträger nehmen jetzt schon Bestellungen für den Monat Februar entgegen und liefern wie auf Wunsch neuzugeworbenen Abonnenten die Zeitung bis dahin gratis. Ebenso steht der laufende Roman „Das blaue Wunder“ den Neuabonnenten kostenlos zur Verfügung.

Welches hätte beschließen müssen, sich sich heute dazu auferkanden; denn es konnte der Beweis nicht erbracht werden, daß es sich um Ausmachereigelder handelt, also um Geld, welches zu einer strafbaren Handlung verwendet werden sollte.

Arant Bedekind im Rathaus. Das war eine recht üble Veranstaltung, die die Kurverwaltung für den Abend ausgearbeitet hatte, an dem man in anderen Gebäuden die 20. Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Ersten feierte. Schade, daß Arant und Tilly Bedekind hier bei der Polizei mehr Glück hatten als an anderen Orten, denn dem gestrigen Vorabend im Rathaus hatte ein volles Haus zugehört. Nicht etwa wegen aller großer Schaulustigkeit der Vorzüge, sondern wegen der offensichtlichen Absicht des Publikums, dem für dieses Geld der Gipfel des Allerniedrigsten abgekauft wurde. Die Polizei hatte in diesem Falle mit ihrem Verbot einen Samartierdienst geleistet: dem Publikum gegenüber, dem sie Verräter und Verrätern erspäht und bezüglich der Kurhausverwaltung, der sie eine Mammut erspart hätte. Arant Tilly Bedekind wollte singen! Wer so singen kann wie sie, der bietet am besten den Mund. Zwar war sie in ihren Vorbereitungen überaus reichlich uninteressant, dafür sang sie aber auch um so schlechter. Nach schlechter als der Inhalt der Chansons schlecht und trivial war. Die Melodien und die Töne der von Arant Bedekind gesungenen Laute konnten — nie aufmerksamen kommen. Es war fürchterlich! Arant Bedekind suchte zunächst durch seine Persönlichkeit zu wirken; er brachte als Eingangs eine höchst persönliche Abrechnung mit der Wiesbadener Polizei. Dieser Persönlichkeitsbühnen ist ja seine größte Schwäche, die sogar zu einem überauswachen Theaterstück, zu „Cada“, dem Streit mit dem Simplicissimus führte. Das Publikum gehob abend hatte aber den Bedekind von der ersten Seite gesehen. Als sein Stück „Arantische“ (das moderne Kuratorium) zum erstenmal aufgeführt wurde, da schrieb ein Witzbold folgendes: „Ein Bedekind und Arant, ein Dandypent und ein Schiller, ein Überdramatiker und ein Dichter, scheinen an dem Werke gewirkt zu haben.“ Gestern abend war es — nur eine Dandypenterei! Man schüttelte vorzeitig aus dem Saale; und die letzten, die ausstiegen, die gaben in nicht unangehörigen Worten ihrer Entrüstung Ausdruck. Die Kurverwaltung hörte dieses Experiment nicht zum zweitenmal wieder. Der Arant Bedekind, der sich gestern abend zeigte, hat auch ein Stück geschrieben: „Kinder und Narren!“. Er bleibe dabei; aber ein anständigeres Publikum, wie es das Rathaus bezieht, lasse er dann unbeschäftigt.

Gesund und Reichstagswahl. Der Gesundheits- und Landesverband Kassel schreibt: Von den bisher gewählten Abgeordneten zum Reichstag stehen 75 auf dem Boden des

deutung kennt niemand, den das Glas in der Hand, so daß dem Betrachter der Text unleserlich bleibt, aber wenn die beiden Gäste hier zusammenstehen, was oft vorkommt, da Lord Trevelyan seinen Mund vollständig vernachlässigt, dann bieten ihre Blicke manchen und dem kleinen Blättchen hängen.

Und einmal sagte Lord Trevelyan: „Das ist meines Wissens der erste Fall, wo durch einen anonymen Brief das Glück ins Haus kam.“ worauf Lady Sybil sagte und meinte:

„Anonyme Briefe schreibt nur ein minderwertiges Subjekt.“ was Lord Trevelyan unbedingt mit einem Augenzwinkern bestrafen mußte.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Theater. Eine schöne, der großen Preussenkönigs würdige Gedächtnisfeier gestern abend die Königlichen Schauspielwerke mit der Aufführung des Zeitbildes von A. Hofm und Walter Schmidhaller: „Der Philosoph von Sanssouci“, das bekanntlich aus Anlaß des 200jährigen Geburtstages Friedrichs des Großen auf den Spielplan gesetzt worden war. Die Dichter nennen ihr Werk mit Recht ein Zeitbild; denn es kam ihnen vor allem darauf an, in einer Reihe wirkungsvoller Szenen die Verhältnisse des Königs in ihrer ganzen Eigenart darzustellen. Einen besonderen Rahmen verleiht dem Bild der erste und der letzte (vierte) Akt, die das Leben am Hofe des Sonnenkönigs in Versailles zum Gegenstand haben. Wir sehen hier das ränkevolle Spiel der allmächtigen Marquise von Pompadour mit all seinen unheilvollen Folgen und Schrecknissen. In den beiden mittleren Akten wird die Person des großen Königs im Verkehr mit seiner Umgebung und mit seinem Freunde Voltaire, der ihn so schmächtig hintergeht, dargestellt, wie er Bedrängten hilft, parteiische Gerichte befreit und Witzende erheitert, kurz mit all den charakteristischen Zügen, die wohl jedem Deutschen, besonders aber jedem Preußen so vertraut sind.

Die geistige Aufführung an unserm Hoftheater nahm einen überaus glänzenden Verlauf. Bei der Ausstattung war vor allem das Bestreben zu erkennen, ein möglichst historisch-getreues Zeitbild zu schaffen, was auch in hohem Grade erreicht wurde. Das Hauptinter-

esse war natürlich auf die Person des alten Fritz gerichtet, den Herr Schwab in geradezu meisterhafter Weise verkörperte. Wacke sowohl wie Haltung und Bewegung entsprachen ganz dem Bilde, wie der große Monarch im Herzen des Volkes lebt. Das nächste Interesse nahmen die historischen Gestalten der Marquise von Pompadour und Voltaire in Anspruch, die Hrl. Eichelsheim und Herr Andrian auch im Neuen vortrefflich zur Darstellung brachten. Von den übrigen Darstellern wären u. a. noch zu nennen die Herren Tauber (Hr. von Kottbus), Jollin (Prinz Conti), Banker (Abbe Bernis) und Weing (Graf Noailles) sowie Hrl. Gaudy (Charles v. Nothen) und Frau Doppelbauer (Signora Barbina). Nach dem ersten Akt spielte das Orchester einen Abschnitt aus dem 3. Violonkonzert und nach dem dritten Akt den Hohenfriedberger Marsch in alter und neuer Fassung, was noch besonders die Stimmung erhöhte. Das feierlich gekleidete Auditorium spendete nach jedem Akt stürmische

Allerlei.

Mein Urgroßvater und der Alte Fritz. Unter dieser Überschrift erzählt Dr. W. Bruchmüller in der „Köln. Ztg.“: Allgemein bekannt ist wohl die Geschichte: Der Alte Fritz und der Müller von Sanssouci. Aber noch ganz unbekannt ist, glaube ich, die Geschichte, die meinem Urgroßvater, dem Oberbruchmüller, mit dem Alten Fritz passiert ist. Und doch ist es eine wahre Begebenheit, deren Hergang sich mündlich in unserer Familie fortgesetzt hat und die hier erzählt sei. Unter den vielen Kolonisten, die aus dem außerpreussischen Deutschland dem Rufe des großen Friedrichs in das von ihm urbar gemachte Oderbruch folgten, befand sich auch mein Urgroßvater. Er muß ein lebhafter, energiegelauer und unternehmender Mann gewesen sein, den eine gewisse unruhige Latenz zu immer neuen Unternehmungen reizte. Zunächst ließ er sich im Oderbruch im Dorfe Marzahn bei Frankfurt an der Oder nieder, wo er auf einem Sandberge die ersten drei Windmühlen, die das Oderbruch sah, erbaute. Von diesen Windmühlen erzählt er den Namen Bruchmüller, so daß

sein alter Name über diesen neuen vollkommen in Vergessenheit geraten ist. Nur einige Jahre jedoch hielt es mein Vorfahr in Marzahn aus. Als auch das Mitteloderbruch durch Dämme trocken gelegt worden war, ging er nach seiner alten Heimat, ins Anhaltische zurück, führte von dort eine Schar Kolonisten ins Mitteloderbruch und begründete dort mit ihnen in der Nähe von Wriezen das Dorf Neudöbmitz, wofür er das erbliche Schulamt erhielt. Kaum, daß die Kolonisten angekommen hatten, in der neuen Heimat etwas warm zu werden, da erschienen russische Agenten im Oderbruch, um anheimelnden Auftrage ihrer Kaiserin, die bekanntlich eine anhaltische Prinzessin war, eine deutsche Auswanderer nach Rußland in die Wolganiederlassungen zu locken. Auch der Lehnsherr von Neudöbmitz ließ sich gewinnen. Er soll, so erzählt man sich, bei uns, die Kolonisten in ihrer Jugend persönlich gekannt haben, da sie als Prinzen bei ihren Ausfahrten öfters in dem Gebiete seines Vaters sich ein Glas Milch hatte reichen lassen, und wegen dieser Jugendbekanntschaft soll er sich goldene Beringe und hohe Ehren in Rußland erworben haben. Sei dem, wie ihm wolle, der Lehnsherr beschloß zu wandern, und dem bewährten Führer schloß sich das ganze Dorf an. Ueberall wurde in der Stille gepack, das Bündel geschnürt; die eben erst eingenommene neue Heimat sollte wieder verlassen werden. Da kam plötzlich, wenige Tage vor dem zum Aufbruch festgesetzten Termine, ein Kommando Infanterie ins Dorf, gepfercht, um kette die den Schulzenhof, hob meinen Urgroßvater auf und schleppte ihn nach der Festung Spandau. Die Behörden hatten nämlich von den mündlich erteilten betrieblenen Wandaufstellungen doch Wind bekommen und beschloßen, ohne viel Raum zu machen, nur den als Führer bekannten Bruchmüller aufzuheben zu lassen. Der Zweck war erreicht, die Neudöbmitzer sollten sich führerlos und paffen wider aus, froh, ohne weitere Strafen davon zu kommen. Nur in das Haus des Lehnsherrn war die Truppe eingedrungen. Der Vater war der Familie entführt worden, und Tage um Tage verdingen und wurden zu Wochen, ohne daß von seiner Anwesenheit irgend etwas verlautet wäre; ja, die junge, verlassene Frau hörte, daß der gefangene Bruchmüller einer strengen Bestrafung entgegenstehe, die ihn

eine lange Reihe von Jahren hinter den Spandauer Festungswällen einbringen würde. Endlich nach einigen Wochen des Dangens und Bangens sagte die Frau sich ein Dera und machte sich mit ihrem vierjährigen Jungen, meinem Urgroßvater, nach Potsdam auf, um den alten Fritz selbst um Gnade anzusuchen. Es gelang ihr auch wirklich, König Friedrich auf einem seiner einsamen Spaziergänge allein anzutreffen. Der König machte, als er sah, daß die Frau mit dem Jungen an der Hand ihn anreden wollte, ein ermutigendes Zeichen, daß sie reden solle. „Doch Herr König, ich bin die Brodmüllersche, um will Sie schon bidden.“ Weiter kam sie nicht. Friedrich, der mit seinem umfangreichen Geiste große und kleine Regierungsangelegenheiten mit gleicher Teilnahme umspannte, war der Rame Bruchmüller nur zu gut bekannt. Und dieser Name hatte jetzt in seinem Ohr seinen allzu kanten Klang, denn so atern er es sah, daß Fremde in sein Land kamen, so sehr erregte es seinen Zorn, wenn preussische Untertanen auswandern wollten. Unwirsch kampte er deshalb mit dem Fuß und hob drohend den berühten und verächtlichen Krüchhof. Die arme, heftig erschrockene Frau stand wie versteinert vor dem zürnenden König. Die Sache meines Urgroßvaters schien verloren. Da griff der kleine Bruchmüller als rettender Engel ein. Knechtlich seine Mutter am Kade auflend, rief der Bürche: „Mutter, tum weh, die Kerl will di haben!“ Der Zorn des Königs war augenblicklich erlosch in einem lauten Lachen über den komischen Ausdruck des Kleinen, und die Frau wurde mit freundlichen und ermutigenden Worten entlassen. Schon nach wenigen Tagen fehrte der gefangene Bruchmüller ohne jede Strafe an seiner Frau zurück. Er hatte nur Urfschdschwören müssen, nie wieder auswandern zu wollen. Und er hat Dort gehalten, die Wanderschaft war ihm annähs vergangen. Sein Sohn und Enkel folgten ihm auf dem Lehnsherrnhof, und noch jetzt baut der größte Teil ihrer zahlreichen Nachkommenchaft in Neudöbmitz und den anliegenden Dörfern als lernhafte Bauern ihr Scholle. Und noch jetzt danken alle Bruchmüllers es dem Alten Fritz, daß sein Eingreifen uns in den Vaterlande zurückgehalten hat, während wir sonst jetzt in fernem Ausland um unser Deutschum ringen müßten, oder gar schon russifiziert wären.

Umschlagkurse: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark, 1/1024 Mark, 1/2048 Mark, 1/4096 Mark, 1/8192 Mark, 1/16384 Mark, 1/32768 Mark, 1/65536 Mark, 1/131072 Mark, 1/262144 Mark, 1/524288 Mark, 1/1048576 Mark, 1/2097152 Mark, 1/4194304 Mark, 1/8388608 Mark, 1/16777216 Mark, 1/33554432 Mark, 1/67108864 Mark, 1/134217728 Mark, 1/268435456 Mark, 1/536870912 Mark, 1/1073741824 Mark, 1/2147483648 Mark, 1/4294967296 Mark, 1/8589934592 Mark, 1/17179869184 Mark, 1/34359738368 Mark, 1/68719476736 Mark, 1/137438953472 Mark, 1/274877906944 Mark, 1/549755813888 Mark, 1/1099511627776 Mark, 1/2199023255552 Mark, 1/4398046511104 Mark, 1/8796093022208 Mark, 1/17592186044416 Mark, 1/35184372088832 Mark, 1/70368744177664 Mark, 1/140737488355328 Mark, 1/281474976710656 Mark, 1/562949953421312 Mark, 1/1125899906842624 Mark, 1/2251799813685248 Mark, 1/4503599627370496 Mark, 1/9007199254740992 Mark, 1/18014398509481984 Mark, 1/36028797018963968 Mark, 1/72057594037927936 Mark, 1/144115188075855872 Mark, 1/288230376151711744 Mark, 1/576460752303423488 Mark, 1/1152921504606846976 Mark, 1/2305843009213693952 Mark, 1/4611686018427387904 Mark, 1/9223372036854775808 Mark, 1/18446744073709551712 Mark, 1/36893488147419103424 Mark, 1/73786976294838206848 Mark, 1/147573952589676413696 Mark, 1/295147905179352827392 Mark, 1/590295810358705654784 Mark, 1/1180591620717411309568 Mark, 1/2361183241434822619136 Mark, 1/4722366482869645238272 Mark, 1/9444732965739290476544 Mark, 1/18889465931478580953088 Mark, 1/37778931862957161906176 Mark, 1/75557863725914323812352 Mark, 1/151115727451828647624704 Mark, 1/302231454903657295249408 Mark, 1/604462909807314594498816 Mark, 1/1208925819614629188997632 Mark, 1/2417851639229258377995264 Mark, 1/4835703278458516755990528 Mark, 1/9671406556917033511981056 Mark, 1/19342813113834067023962112 Mark, 1/38685626227668134047924224 Mark, 1/77371252455336268095848448 Mark, 1/154742504910672536191696896 Mark, 1/309485009821345072383393792 Mark, 1/618970019642690144766787584 Mark, 1/1237940039285380289333575168 Mark, 1/2475880078570760578667150336 Mark, 1/4951760157141521157334300672 Mark, 1/9903520314283042314668601344 Mark, 1/19807040628566084629337202688 Mark, 1/39614081257132169258674405376 Mark, 1/79228162514264338517348810752 Mark, 1/15845632502852877703469621504 Mark, 1/31691265005705755406939243008 Mark, 1/63382530011411510813878486016 Mark, 1/126765060022823021627757772032 Mark, 1/253530120045646043255515544064 Mark, 1/507060240091292086511031088128 Mark, 1/1014120480182584173022062176256 Mark, 1/2028240960365168346044124352512 Mark, 1/4056481920730336692088488705024 Mark, 1/8112963840146673384176977410048 Mark, 1/16225927680333346768353954820096 Mark, 1/32451855360666693536707909640192 Mark, 1/64903710721333387073415819280384 Mark, 1/129807421442666740146831637160768 Mark, 1/259614842885333480293663274321536 Mark, 1/519229685770666960587326548643072 Mark, 1/10384593715333319211746529732761464 Mark, 1/2076918743066643842349305946552288 Mark, 1/4153837486133327684698611893104576 Mark, 1/8307674972266655369397223786211152 Mark, 1/1661534994453331073879444757242224 Mark, 1/3323069988906662147758889514484448 Mark, 1/6646139977813334295517779028968896 Mark, 1/13292279955626668591035558057937728 Mark, 1/26584559111253337182071113715875456 Mark, 1/53169118222506674364014227431750912 Mark, 1/106338236445013348720284454863508224 Mark, 1/212676472890026687440568909727016448 Mark, 1/425352945780053374881137819454032896 Mark, 1/850705891560106749762275638908057792 Mark, 1/1701411783120213499524551277816115584 Mark, 1/340282356624042699904902555563223008 Mark, 1/680564713248085399809805111126446016 Mark, 1/1361129426496170799619762222252892032 Mark, 1/2722258852992341599239524444505784064 Mark, 1/5444517705984683198479048889011568128 Mark, 1/10889035411969366396958097778023132544 Mark, 1/21778070823938732793916195556046265088 Mark, 1/43556141647877465587832391112092530176 Mark, 1/871122832957549311756647822241850603532 Mark, 1/174224566511518983531313284453712070664 Mark, 1/348449133023177967062626568907424141328 Mark, 1/696898266046355934125253137814848282656 Mark, 1/13937965320927118682505062756297655328 Mark, 1/27875930641854237365010125512595310656 Mark, 1/5575186128370847473002025102518621328 Mark, 1/1115037225674169494600405020503724656 Mark, 1/2230074451348338989200810040407449312 Mark, 1/4460148902696677978401620080814898624 Mark, 1/8920297805393355956803240161629737248 Mark, 1/17840595610786711913606480323259474496 Mark, 1/35681191221573438227212800646518948992 Mark, 1/713623824431468764544256012917917984 Mark

unter Leitung und Mitwirkung von Herrn **Adolf Plate**, Mitglied des Frankfurter
Opernhauses und Herrn **Hans Heckler**, Universal-Künstler. 33162
Bauern-Kapelle „Fidelitas“. **Freudenberg'sche Hauskapelle.**

Der lustige Kalabu,

English Name: 2000

zu mäßigen Preisen. 397
G. Cürten, Damenfrisier, Luisenstraße 16.
 Telefon 4351.

Englisch-Heide Gärten.
00047

allerersten Ranges ist. Wir bitten daher die verehrten Besucher etwas früher zu kommen, da der Andrang sonst zu groß ist.

zu mäßigen Preisen. 397
G. Cürten, Damenfrisier, Luisenstraße 16.
 Telefon 4351.